

„Rühme dich nur!“

Predigt über Matthäus 26,36-46
gehalten an Reminiszere, 13. März 2022
von Pfarrer Lutz Domröse

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

mitten hinein in die Passion führt uns das Predigtwort für heute. In einer Zeit, in der uns das Leiden von Menschen unverdrängbar vor Augen steht, wird uns das Leiden Jesu gezeigt, wie er im Garten Gethsemane mit sich und mit seinem Vater ringt: Ich lese im Evangelium nach Matthäus im 26. Kapitel:

Da kam Jesus mit ihnen zu einem Garten, der hieß Gethsemane, und sprach zu den Jüngern: Setzt euch hierher, solange ich dorthin gehe und bete. Und er nahm mit sich Petrus und die zwei Söhne des Zebedäus und fing an zu trauern und zu zagen. Da sprach Jesus zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod; bleibt hier und wachet mit mir!

Und er ging ein wenig weiter, fiel nieder auf sein Angesicht und betete und sprach: Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber; doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst! Und er kam zu seinen Jüngern und fand sie schlafend und sprach zu Petrus: Konntet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen? Wachet und betet, dass ihr nicht in Anfechtung fallt! Der Geist ist willig; aber das Fleisch ist schwach.

Zum zweiten Mal ging er wieder hin, betete und sprach: Mein Vater, ist's nicht möglich, dass dieser Kelch an mir vorübergehe, ohne dass ich ihn trinke, so geschehe dein Wille! Und er kam und fand sie abermals schlafend, und ihre Augen waren voller Schlaf. Und er ließ sie und ging wieder hin und betete zum dritten Mal und redete abermals dieselben Worte.

Dann kam er zu den Jüngern und sprach zu ihnen: Ach, wollt ihr weiter schlafen und ruhen? Siehe die Stunde ist da, dass der Menschensohn in die Hände der Sünder überantwortet wird. Steht auf, lasst uns gehen! Siehe, der ist da, der mich verrät.

Unser Leid geschieht nicht in Gethsemane. Das Leiden der Menschen in der Ukraine ist nicht eins mit dem, was in Gethsemane passiert.

Denn Jesus ringt hier verzweifelt mit sich und mit dem Vater, ob er den Kelch trinken muss, in den das Leid aller Menschen gegossen ist. Darum trauert er, darum zagt er, darum ist seine Seele betrübt bis an den Tod, darum betet er verzweifelt.

Nein, wir leiden nicht in Gethsemane. Aber Gethsemane kann uns vielleicht etwas über unser Leid, über unser Verzagen, über unsere Betrübnis verraten.

„Da hilft nur noch beten“, sagen wir, wenn uns sonst nichts mehr einfällt. Angesichts dessen, was mitten in Europa geschieht, fragen sich so viele Menschen: Was hilft?

Spenden hilft. Gemeinschaft herstellen hilft. Kontakte helfen. Aufnahme von Flüchtlingen, ihre Begleitung, ein Rahmen von Normalität und Sicherheit vor allem für Kinder. Das hilft. Und dennoch fühlen wir uns bei all dem hilflos. Viele, nicht zuletzt in der Ukraine sagen: Waffen helfen. Sanktionen helfen. Militärische Unterstützung hilft. Doch auch damit scheint das Elend nur weiterzugehen.

Hilft da nur noch beten? Wir tun es heute im Gottesdienst. Wir haben uns zweimal auf dem Marktplatz versammelt. Wir laden Woche für Woche am Dienstag zum Friedensgebet ein. Was hilft beten? Was hilft der Ruf zu Gott?

Die Verse aus dem Matthäusevangelium führen uns unmittelbar in die Nacht vor Karfreitag, in die Nacht vor dem Tod Jesu. Sie führen uns in eine der verzweifeltsten Gebetssituationen, die die Bibel kennt. Sie führen uns hinein in den Garten Gethsemane, in den Garten der Gat Schemanim, den Garten der Ölpresse.

Das Öl des Ölbaums gehört zur Zeit Jesu auch zur jüdischen Glaubenspraxis, zum Tempel. Ohne Öl keine Lichter, keine Leuchter, keine Menora.

Wenn Jesus im Johannesevangelium sagt: Ich bin das Licht der Welt, dann setzt das voraus: Ich bin das Öl, gewonnen vom Ölbaum, aus seinen zerstoßenen, zerpressten, ausgequetschten Früchten.

Warum ist Jesus davor nicht geflohen: über den Ölberg, hinein ins jüdische Bergland? Immerhin scheint jetzt am Pessachfest der Frühlingsvollmond. Er fände schon einen Pfad. Er hätte sich mühelos aus dem Staub machen können. Viele Könige haben das vor ihm getan.

Nicht aber dieser König der Juden. Er kann nicht anders, als dass er seiner Berufung treu ist. Er wollte nie etwas anderes, als dass sich die Menschen Gott zuwenden, all ihren Ängsten zum Trotz. Gäbe er jetzt auf, würde er seine eigene Botschaft zunichtemachen. Aber es meine niemand, der göttliche Mensch und der menschliche Gott, der Jesus in Person ist, hätte sich nicht gefürchtet, getrauert, gezagt.

Und er nahm mit sich Petrus und die zwei Söhne des Zebedäus – Jakobus und Johannes heißen sie, der Jakobus der Stadtpfarrkirche und der Johannes unserer Kirche – und fing an zu trauern und zu zagen. Da sprach Jesus zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod.

Meine Seele ist betrübt bis an den Tod. Die Nacht der Seele macht sich hier breit. Angstschweiß bricht ihm aus. Jesus kämpft gegen die Verzweiflung und sucht Halt bei seinem Vater. Das mag uns das erste sein, das Gethsemane in das Leiden unserer Tage hinein zu sagen hat: Auch Jesus zittert vor dem Tod.

Und wir müssen es sagen und hören: Damit reicht dieses Zittern bis in Gott hinein. Ich weiß nicht, ob ich das je verstehen werde: Hier ringt nicht nur ein Mensch wie wir mit der Todesbetrübnis. Hier ringt es in Gott selbst, dass die Schuld und das Leid und die Gewalt den Tod bringt.

Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber. Greift Gott ein? Jesus ahnt, dass sein Vater das nicht tun wird. Jesus wird den Weg nach Golgatha gehen.

Anders, als die Erzählung es will, wird sich die Sonne nicht verfinstern, wird die Erde nicht beben. Strahlend blau wird sich der Himmel über den Hügeln erheben, die Vögel werden ihr Lied singen, der Bauer wird pflügen, die Erde scheinbar unbekümmert.

Unbekümmert ist die Erde nicht im Osten von Europa. Und vermutlich wird in diesem Jahr sehr wenig gepflügt und gesät in der Ukraine. Wo Bomben die Erde erbeben lassen und der Himmel von Rauch verdunkelt wird. Doch wird Gott eingreifen? Wird er hier eingreifen?

Mein Vater, ist's möglich, schreibt Matthäus. Was genau Jesus gebetet hat, wissen wir nicht. Die Jünger am Eingang des Gartens, die drei Vertrauten in der Nähe, zieht Jesus sich noch weiter in die Dunkelheit zurück. Allein mit seinem Gebet, allein vor Gott.

Mein Vater, ist's möglich, schreibt Matthäus. Er hatte Markus vor sich, der schrieb: *Abba, Vater, alles ist dir möglich*. Warum ändert Matthäus das? Glaubt er nicht daran, dass Gott alles möglich ist?

Können, ja müssen wir glauben, dass Gott alles möglich ist? Und fehlt es mir an Glauben, wenn ich sein Eingreifen in der Ukraine nicht für möglich, jedenfalls nicht für wahrscheinlich halte?

Ich bekam dieser Tage einen Aufruf zu einer täglichen Gebetsminute zugesandt. Darin heißt es:

„Während des Zweiten Weltkriegs organisierte ein Berater des Premierministers Winston Churchill eine Gruppe von Menschen, die jede Nacht zu einer bestimmten Zeit innehielten, was auch immer sie taten, um in der Gemeinschaft für den Frieden, die Sicherheit und die Sicherheit der (ansässigen) Menschen in England zu beten. Das taten sie jeden Tag, und es war, als würde die Stadt stillstehen, so groß war die Macht des Gebets. Das Ergebnis war so überwältigend, dass die Bombardierungen nach kurzer Zeit eingestellt wurden! (...)

Wenn wir die enorme Macht des Gebets verstehen würden, wären wir erstaunt. Wenn Sie diese Bitte an Ihre Kontakte weiterleiten können, können wir mit unserem Gebet ein Wunder bewirken.“

Ich tue mir schwer mit solchen Worten. Obwohl ich Jesus sagen höre: *Alles ist möglich dem, der da glaubt*. Obwohl Markus schreibt: *Abba, Vater, alles ist dir möglich*. Und Matthäus lässt das „alles“ fallen. Weil er sich nicht vorstellen kann, dass Jesus noch zuversichtlich ist.

Dennoch, auch wenn ich das „alles“ fallen lasse, wie Matthäus, so will ich doch nicht alles fallen lassen. Will am Gebet festhalten, und sei es so verzweifelt wie das Gebet Jesu in Gethsemane. Will mich an die Aussage des Volkskammerpräsidenten der DDR, Horst Sindermann erinnern: „Wir hatten mit allem gerechnet. Nur nicht mit Kerzen und Gebet!“

Jesus schickt seine Klage gen Himmel. Lass diesen Kelch an mir vorübergehen. Ihn treibt kein Todesverlangen, kein Verlangen, als Märtyrer zu sterben. Er fügt sich auch nicht einem grausamen Gott, der seinen Kreuzestod will. Nicht Gott will seinen Tod, die Menschen sind's.

Das muss klar sein, sonst verstehen wir diesen Satz falsch, wie er so oft falsch verstanden wurde: *doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst!* Zweierlei meint er nämlich nicht, hier nicht und auch nicht im Vaterunser. Weder will Gott Leid und Tod. Noch ist alles, was geschieht, Gottes Wille.

Sein Wille ist Heil und Frieden und Rettung. Darum hat Jesus, wie ich letzten Sonntag gelesen habe, angesichts der bevorstehenden Zerstörung Jerusalems geweint. Darum habe ich gewagt zu sagen, dass Gott angesichts der Grausamkeiten in Charkiw und Sumy weint.

Wer könnte wollen, dass der Kelch dieses Leids immer neu gefüllt wird? Doch, ich weiß, dass es Menschen gibt, die genau das wollen. Ich fasse das nicht, wie so vieles in diesen Tagen.

So predigte der russisch-orthodoxe Patriarch Kyrill letzten Sonntag, dass der Einmarsch russischer Truppen in die Ukraine Gläubige vor Homosexualität und Gay-Pride-Paraden schützen solle. Sein Kelch ist mit Hass gefüllt, der Kelch der Ukrainer mit Hunger und Tod.

Der Kelch Jesu ist mit unserem Hass, unserer Angst, unserem Leid und Tod gefüllt. Und Jesus will, dass dieser Kelch an ihm vorübergehe. Es tröstet mich, dass Jesus, anders als v.a. bei Johannes, hier nicht souverän bleibt, sondern an dem, was ihm bevorsteht, fast verzweifelt.

Zugleich will er seiner Berufung treu bleiben. Wird Gott denn das Werk fahren lassen, das seine Hand begonnen hat? Aber dann darf auch er, Jesus, das Werk nicht fahren lassen, das seine Hand begonnen hat. Er wird Gott nicht loslassen. Gott wird ihn nicht loslassen. In seinem Geist hat er gelebt, in seinem Geiste will er nun auch sterben.

Können seine Freunde ihn in diesem Geist denn nicht begleiten und ihm nahe sein? *„Und er kam zu seinen Jüngern und fand sie schlafend und sprach zu Petrus: Konntet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen?“*

Kein natürlicher Schlaf hat die Jünger übermannt. Sie haben ihre Augen vor dem verschlossen, was den Mann Gottes bewegt. Sie sitzen im Dunkeln. Sie können sein Leiden nicht sehen, sein Gebet nicht teilen. Ihr Schlaf ist der Schlaf all derjenigen, die sich vor dem Menschensohn, vor dem Glauben verschließen. Sie flüchten in den Schlaf, weil das Leiden ihres Meisters ihnen Angst macht.

Das ist doch eine der Fragen in diesen Tagen: Können wir nicht wenigstens an der Seite der Leidenden sein? Gethsemane, das heißt für uns: nicht mehr einschlafen, wenn unser Herr uns ruft, mit unserem Herrn wachen und beten.

Gethsemane, das heißt für uns: unsere Augen offenhalten für das Leid der anderen. Im Mai 1944 hat Dietrich Bonhoeffer aus dem Gefängnis geschrieben, was unser Auftrag ist in Zeiten der Krise: Beten und das Gerechte tun und auf Gottes Zeit warten.

Diese Zeit kommt, daran will ich festhalten. Aber es kann dauern. Lange, viel zu lange sogar. Auch das lehrt uns Gethsemane. Dreifach lange hat Jesus gerungen. Dreimal hat er seine Jünger schlafend gefunden. Nun muss er sich dem Unvermeidlichen stellen: *Siehe, die Stunde ist da, dass der Menschensohn in die Hände der Sünder übergeben wird. Steht auf, lasst uns gehen! Siehe, er ist da, der mich verrät.*

Wir wissen, dass sein Weg durch den Tod hindurch gehen wird. Aber bis dahin dauert es noch. Die tiefste Gottesfinsternis steht ihm noch bevor. *Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?* Mit diesem Worten schreit Jesus seine Angst am Kreuz heraus.

Wir halten daran fest, mit Gethsemane und mit Golgatha, dass wir selbst dann, wenn alle Freunde schlafen, wenn Gott schweigt, wenn wir in tiefster Verzweiflung sind, Jesus bei uns wissen. Wir glauben und hoffen, dass Jesus, wenigstens er, unsere ungehörten Gebete hört, und mit uns ist, im Leben und im Sterben.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.¹

¹ Die Predigt ist inspiriert von Nico ter Linden: Es wird erzählt, sowie von Gedanken von Rainer Oechlen und Kira Busch-Wagner.